

Frankreich gegen die Modetorheiten.

Die Tuchfabrikanten gegen die weiten Röcke.

Nicht nur die Frauen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands machen Front gegen die Auswüchse der Mode, gegen übertriebenen Luxus und unverantwortliche Verschwendung, auch die Frauen Frankreichs, voran die Pariserinnen, geben nun das Reich zum Kampfe gegen die Modetorheiten. Schon aus früher veröffentlichten Modeberichten französischer Berichterstatter ist es unseren Lesern bekannt, daß die bürgerlichen Frauen Frankreichs zur Einfachheit in der Kleidung zurückzufahren sich entschlossen haben, da sie es als unpatriotisch und dem Ernst der Zeit widersprechend finden, sich luxuriös und pomphaft zu kleiden, während ihre Männer, Brüder und Söhne draußen auf den Schlachtfeldern für ihr Vaterland kämpfen und dem Feinde in blutigen Kämpfen die Stirn bieten.

Nun werfen die Frauen Frankreichs sogar der lektreierten Mode den Fehdehandschuh hin. Das will in dem Lande, wo die jeweilige Mode stets so unumwundene, schier geheiligte Herrscherin war, viel bedeuten. Die Parole zum Kampfe scheint, wie aus den Berichten Pariser und Londoner Blätter zu schließen ist, von den französischen Tuchfabrikanten ausgegangen zu sein. Die Fabrikanten erklärten nämlich, den Forderungen der neuen Mode, die mit ihren weiten Röcken so übermäßig viel Stoff beanspruche, nicht nachkommen zu können. Sie nahmen gegen den verächtlichen Tuchkonsum, der in keinem Verhältnis zu den Vorräten an Rohmaterial stehe, energische Stellung.

Freilich: zuerst stießen sie auf Widerstand — bei den Schneidern und Schneiderinnen. Diese erhoben Widerspruch, indem sie einfach betonten: Wenn die Mode weite Röcke vorschreibt, so müssen weite Röcke getragen werden. Aber merkwürdigerweise fanden die Ateliers bei ihren Kunden keine Unterstützung, geschweige denn den gewünschten Widerhall. Alle Frauen Frankreichs, so bemerkt ein Pariser Berichterstatter der Times, die wahrhaft patriotisch empfinden und es für ihre Pflicht halten, den Forderungen der harten Kriegszeit Rechnung zu tragen, die bereit sind, viel größere Opfer, als es der Verzicht auf einen recht weiten Moderock ist, ihrem Vaterlande zu bringen, wetteifern in dem Bestreben, sich unauffällig und doch nett zu kleiden, alle Auswüchse der Mode und somit auch alle überflüssigen Ausgaben zu vermeiden.

Ohne Selbstverleugnung, ohne Schwierigkeiten geht es natürlich bei den Französinen nicht ab. Für wenig Geld dennoch elegant aussehen — das ist ein Problem, das jeder Frau arge Kopfaufbrecher bereitet. Zu wissen und zu erkennen, was man entbehren kann, heißt reifliche Ueberlegung, sorgsame Berechnung. „Für Frauen“, sagt der Pariser Berichterstatter, „deren Garderobekästen vor dem Krieg mit reichen Toiletten für alle Gelegenheiten angefüllt waren, ist vielleicht die harte Zeit noch nicht gekommen; ja es mag ihnen ein gewisses Vergnügen bereiten, sich in Kostüme zu kleiden, die sie zu normaler Zeit als alte Lumpen weg-

geschenkt oder weggeworfen hätten. Alle jene Frauen aber — und diese sind ja in der weitaus größeren Uebersahl —, die schon im Frieden gerade zur Not das anzuziehen hatten, was sie brauchten, müssen nun Neuanfassungen machen, und es wäre Torheit, ihnen neue Kleider zu mißgönnen oder ihnen gar einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie zu ihren Schneiderinnen pilgern.

Aber mit viel Bedacht muß solch ein neues Kleid von der Französin des Mittelstandes, die keinen Ueberschuß kennt und kennen darf, ausgewählt werden, denn das jetzt angeschaffte Kostüm hat eine harte Dienstzeit vor sich. Es ist daher nicht einmal ratsam, meint der Franzose, „billig zu kaufen. Dieser Grundsatz gilt für Kleider ebenso wie für Schuhe, Strümpfe, Handschuhe u. dgl. Hingegen mögen Blusen und Hüte, deren Vergänglichkeit ohnehin größer ist, für so wenig Geld als möglich angeschafft werden.“

Zum Schluß sagt der Berichterstatter den Frauen Frankreichs, wie zum Trost für manche Enttäugung, noch etwas recht Angenehmes: „Wenn alle Frauen die Einfachheit hochhalten, werden sie ohne Zweifel nicht bloß materiellen Vorteil in Form von Ersparnissen ernten, sondern auch ethisches Verdienst sich erworben haben. Und es ist keine Uebertreibung und keine Einbildung, daß es gerade jetzt in Paris Frauen gibt, die nie zuvor reizender aussahen als nun, da sie sich in ihrer Kleidung eines gewissen Maßhaltens befleißigen. Man vergegenwärtige sich eine Frau im Tuchkostüm, tadellosen Schuhen, waschbaren schwedischen Handschuhen und nettem Fingerringen — es ist das Bild der Pariserin im Kriege. Kleine Aenderungen im Schnitt des Rockes und der Jacke, ein Leinenrock im Sommer, ein Pelz im Winter — das sind die ganzen Modelaunen, die sich die vernünftige Pariserin heute leistet. Phantasietoiletten besitzt sie nicht und wird sie auch für längere Zeit nicht haben. Sie ist ein Muster der Sparsamkeit und Einfachheit.“

Was die Mode selbst betrifft, so sind Seidenkleider, die infolge der Tuchteuerung und Tuchknappheit relativ nicht viel kosten, sehr beliebt. Auch das Satinkleid mit kurzen Puffärmeln, zu denen man lange Handschuhe trägt, spielt eine große Rolle. Modern sind Schulterbänder über der Bluse und lose gebundene Gürtel. Der Rock wird länger und weniger weit getragen, obgleich für die Straße der kurze Rock noch immer vorgezogen wird, weil er ein bequemes Gehen gestattet.

Interessant ist, daß einige gute Schneiderateliers in Paris trotzdem äußerst kostbare Toiletten „bauen“ und bei den Modellvorführungen prächtige Phantasieloküste zur Schau stellen. Es sind, wie Pariser Blätter versichern, Modelle, die für Kunden aus neutralen Ländern bestimmt sind. Man ist bestrebt, der französischen Mode auch in Kriegszeit ein möglichst großes Gebiet zu erschließen, und hofft sehr auf Bestellungen aus neutralen Ländern. Man trägt auch im Stil den verschiedenen Geschmacksrichtungen der einzelnen Nationen Rechnung und bringt besondere Modeschöpfungen für Amerikanerinnen, Spanierinnen, Holländerinnen usw. auf den Markt.